

Vortrag im Willy-Brandt-Kreis: *Warum uns China heute interessieren muss*

Sergio Grassi, 22.03.2013

Auf einer Pressekonferenz im Zuge des diesjährigen Nationalen Volkskongresses bekräftigte der bisherige chinesische Außenminister Yang Jiechi, dass die bevorstehende erste Auslandsreise von Chinas neuem Staatsoberhaupt Xi Jinping in die drei Länder Südafrika, Tansania und die Republik Kongo sowie seine Teilnahme am 5. BRICS Gipfel Ende März in Südafrika, deutlich Chinas Verpflichtung zeige, die strategische Partnerschaft mit afrikanischen Ländern weiter zu vertiefen.

Neben der Reisediplomatie chinesischer Spitzenpolitiker und der sich nach Schätzungen bereits auf eine Million belauenen Präsenz chinesischer Staatsbürger auf dem afrikanischen Kontinent wird das intensivierete Engagement Chinas in Afrika vor allem im wirtschaftlichen Bereich deutlich: Wie ihr vermutlich mitbekommen habt, mehren sich Berichte, die Afrika nicht mehr als reinen Krisen- sondern auch als neuen Wachstumskontinent charakterisieren. Der IWF prognostiziert Afrika auch für 2013 ein stabiles Wachstum im Gesamtdurchschnitt von fünf Prozent. Analysten von McKinsey sprechen vor diesem Hintergrund von *Löwenstaaten*, die es durchaus mit den asiatischen Tigerstaaten aufnehmen können. Die europäische Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG bezeichnet die intensivierete Süd-Süd-Kooperation mit China, dem mittlerweile größten Handelspartner und Investor in Afrika sogar als einen der zentralen Treiber für den aktuell zu beobachtenden Wachstumsschub. Und nach Ansicht der sambischen Ökonomin und Buchautorin Dambisa Moyo hat Chinas intensiviertes Engagement dem Kontinent tatsächlich enorme Vorteile für die Ausweitung des Handels, für Investitionen, für Exporte und schlussendlich für schnelles Wachstum ermöglicht. Der kenianische Publizist James Shikwati betont, dass China eine echte Alternative zur westlichen Entwicklungshilfe biete. Diese sei in den vergangenen Jahrzehnten wenig erfolgreich gewesen, habe afrikanische Regierungen korrumpiert, die Länder in ein langfristiges Abhängigkeitsverhältnis gebracht und diene nicht selten dazu, die eigentlichen geopolitischen und geschäftlichen Interessen in besserem Licht erscheinen zu lassen. Die Chinesen hingegen wollten in erster Linie Geschäfte machen, ohne dabei missionarisch ihr System auf den Kontinent übertragen zu wollen, so Moyo und Shikwati.

Im Westen hält sich hingegen der Vorwurf, China gehe es nur um die Sicherung afrikanischer Rohstoffe für die eigene Wirtschaft, nicht jedoch um die Entwicklung in Afrika. Wirkt sich Chinas Expansion also tatsächlich so positiv auf die afrikanische Wirtschaft und Gesellschaft aus und was sind die treibenden Faktoren für die chinesische Expansion?

Auch wenn im Westen kaum noch einer glauben mag, dass chinesische Außenpolitik auf einer kommunistischen Weltanschauung aufbaut, wird sie nach innen - insbesondere unter den Parteifunktionären - weiterhin als Ausgangsbasis für die

Erklärung der chinesischen Außenbeziehungen herangezogen. So wird Chinas Engagement in Afrika von der Parteiführung gegenüber den eigenen Mitgliedern als Eintreten für die Belange des globalen Südens und als Beitrag zur Bekämpfung von Imperialismus und Hegemonismus begründet. Zur Beweisführung wird auf die Unterstützung verschiedener afrikanischer Unabhängigkeitsbewegungen in den 1960er und 70er Jahren verwiesen, als China selbst noch ein armes und unterentwickeltes Land war. Gleichzeitig wird die Gemeinsamkeit betont, einst Kolonie westlicher Großmächte gewesen zu sein. Die Kritik aus dem Westen, Neo-Kolonialismus zu betreiben, wird von der chinesischen Führung daher stets vehement zurückgewiesen. Denn nach eigener Definition bietet China afrikanischen Partnern finanzielle und technische Unterstützung auf Augenhöhe und nicht als Geber an.

Während Chinas Interessen unter Mao in den 1960er und 70er Jahren im Kontext des Wettbewerbs mit der Sowjetunion um die Vorherrschaft im sozialistischen Lager tatsächlich noch maßgeblich von ideologischen Beweggründen geprägt waren, so stehen – trotz der ideologischen Legitimation nach innen und der politischen Rhetorik nach außen – seit der Jahrtausendwende vor allem kommerzielle Interessen im Vordergrund. Startschuss für Chinas wirtschaftliche Expansion, nicht nur in Afrika, war die Ende der 90er Jahre von der Führung ausgegebene Go Global Strategy zur Sicherung von strategischen Rohstoffvorkommen und Unternehmensbeteiligungen im Ausland. Neben vielen Nischen für den Aufkauf afrikanischer Ressourcen wurde jedoch auch die Milliarde potenzieller afrikanischer Konsumenten unlängst als große Chance für den Absatz eigener Waren begriffen.

So wuchs der Warenverkehr von 2000 bis Ende 2012 um durchschnittlich 30 Prozent von 10 auf zuletzt ca. 200 Milliarden US\$ (**siehe Graphik 1 im Anhang**). War der Anteil afrikanischer Exporte nach China 2008 noch halb so hoch wie die in die USA, ist China 2012 längst zum größten Markt für afrikanische Güter aufgestiegen. Allerdings bestand der überwiegende Teil aus Öl und weiteren Rohstoffen. Demgegenüber exportiert China Maschinen, Transportmittel, Kommunikationstechnologie, Elektronik und alle Arten von Konsumgütern nach Afrika. Auch der militärisch industrielle Komplex betrachtet den afrikanischen Kontinent als wichtigen Absatzmarkt. Dabei kommt chinesischen Unternehmen zugute, dass sie auch weiterhin Waffen im unteren und mittleren Technologie- wie Preissegment produzieren, die in afrikanischen Ländern nachgefragt werden.

Die Leitlinien der Afrikapolitik werden weiterhin zentral in Peking vorgegeben, insbesondere im Rahmen des seit 2000 alle drei Jahre stattfindenden Forum on China Africa Cooperation, kurz FOCAC, das zur Unterstützung der Go Global Strategy geschaffen wurde. Gleichzeitig dient FOCAC jedoch auch als Instrument, um der Erzählung von China in Afrika eine ideologische Plattform zu geben: „Kooperation auf Augenhöhe“, „win-win“ und „gemeinsame Entwicklung“ lauten entsprechend die Prinzipien, die von chinesischer Seite hochgehalten werden. Auf dem letzten FOCAC-Gipfel im Juli 2012 in Peking versprach der damalige

chinesische Staatspräsident Hu Jintao das finanzielle Engagement im Vergleich zur vorangegangenen Dreijahres-Periode zu verdoppeln und weiche Kredite in Höhe von 20 Milliarden US\$, u. a. für den Infrastrukturaufbau bereit zu stellen.

In ganz anderen Größenordnungen vergibt China jedoch bereits - hauptsächlich über die staatliche Export-Import Bank - mehrjährige Kredite, die über Ressourcen abgesichert werden. So haben sich Angola bspw. 14,5 Milliarden US\$, Ghana 13 Milliarden, Nigeria 8,4 Milliarden, DRC 6,5 Milliarden und Äthiopien immerhin noch 3 Milliarden US\$ für Infrastrukturprojekte geliehen, die von chinesischen Baufirmen ausgeführt werden. Die Weltbank berichtet, dass bereits zwei Drittel aller afrikanischen Länder entsprechende Verträge abgeschlossen haben. Gleichzeitig sind Chinas Baufirmen bereits in vielen Ländern Afrikas, auch zum größten Auftragnehmer von öffentlichen Ausschreibungen geworden und bauen Straßen, Brücken, Flughäfen, Häfen und Eisenbahn-Schienen. Aufgrund niedrigerer Arbeitskosten und –„standards“ können sie häufig kostengünstiger anbieten als die westliche und afrikanische Konkurrenz.

Ein weiterer wichtiger „Erfolgsfaktor“ ist die deklarierte Nichteinmischung in die Innenpolitik des Partnerlandes. Dies macht China nicht nur bei den afrikanischen Politeliten attraktiv, die aufgrund ihrer schlechten Regierungsführung auf wenig Unterstützung aus dem Westen hoffen können. So wird die Infrastrukturhilfe nicht an politische Bedingungen – wie bspw. good governance – geknüpft, sondern häufig an den Zugang zu Ressourcen und Märkten. Dieses für Chinas Engagement in Afrika typische Tauschgeschäft wird von chinesischer Seite stets als „win-win“-Situation deklariert. Um zu bewerten, ob ein solcher Handel tatsächlich zum gegenseitigen Nutzen erfolgt, muss immer der Einzelfall betrachtet werden. Denn auch wenn das Ziel vieler Straßenbauprojekte ist, den Zugang zu und Abtransport von Rohstoffen zu erleichtern, kommen sie doch in der Regel auch der Öffentlichkeit und der lokalen Privatwirtschaft zu Gute. Bei nicht wenigen Bauprojekten handelt es sich jedoch um Prestigeobjekte wie prunkvolle Präsidentenpaläste und überdimensionierte Sportstadien für die herrschenden Eliten. Ein besonderes Symbol der sich vertiefenden Beziehungen nennt die chinesische Führung die Schenkung des 100 Meter hohen und 200 Millionen \$ teuren Gebäudekomplexes für den neuen Hauptsitz der Afrikanischen Union in Addis Abeba. Seit der offiziellen Eröffnung im Januar 2012 diskutieren die Mächtigen Afrikas die Zukunft ihres Kontinents also in einem Geschenk Chinas.

Zur allgemeinen Verbesserung des Images bauen Chinas Staatsmedien derzeit massiv ihre Präsenz in Afrika aus und unterstützen afrikanische Staatssender über Wissenstransfer: Die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua hat mittlerweile mehr Büros auf dem Kontinent als jede andere. Angekündigt ist, dass in absehbarer Zeit 100 chinesische Korrespondenten in Afrika tätig sein sollen. Anfang 2012 wurde in Nairobi die neue China Central Television (CCTV)-Afrika-Sendezentrale eingeweiht, von der das Korrespondentennetz gesteuert werden soll. Nicht zuletzt investieren

Telekommunikationsunternehmen wie Huawei und ZTE in vielen Ländern Afrikas in deren Telekommunikations-Infrastruktur.

Insgesamt betrachtet hat Chinas verstärktes Engagement im vergangenen Jahrzehnt sicherlich einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, in vielen Ländern Afrikas den Wachstumsmotor zu starten. Gleichzeitig hat Afrika durch das verstärkte Engagement international eine beispiellose Aufwertung erfahren. So hat Chinas gesteigertes Interesse dafür gesorgt, dass auch Länder wie Indien und Brasilien sowie die Türkei ihr Engagement in Afrika noch schneller ausgedehnt haben. Nicht wenige Beobachter unterstellen daher, dass der vermeintliche „afrikanische take-off“ im Beiboot des Aufstiegs Chinas sowie weiterer aufstrebender Mächte stattgefunden hat. Der dringend benötigte Aufbau von Infrastruktur durch chinesische Bau-, aber auch Energie-, Finanz- Agrar- und Telekommunikationsunternehmen wird sich in der Gesamtheit höchstwahrscheinlich positiv auf die Entwicklung in Afrika auswirken. Interessant wird es zu beobachten sein, inwiefern die rasante Zunahme privater chinesischer Investitionen den Charakter von Chinas Engagement positiv verändert. Denn während Investitionen der großen Staatsbetriebe weiterhin hauptsächlich in den Ressourcenabbau und den Infrastrukturaufbau fließen, investieren chinesische Privatunternehmer in Ländern wie Äthiopien, Nigeria, Sambia, Ghana und Ruanda bereits größtenteils in das verarbeitende Gewerbe. In all diesen Ländern sind aufgrund dessen viele neue Arbeitsplätze entstanden, da Privatinvestoren in der Regel nur wenige Arbeitskräfte aus China einsetzen.

Bislang hat Chinas elitenbasierter und (als Gesamtstrategie) unkoordinierter Ansatz in den als afrikanische Löwen bezeichneten Ländern zwar ein hohes, aber kein inklusives Wirtschaftswachstum befördert. So wird der Aufbau lokaler Industrie durch Billigprodukte chinesischer Kleinhändler behindert. Die einseitigen Investitionen in den Bergbausektor und Infrastrukturprojekte durch chinesische Staatsbetriebe haben wenig Arbeitsplätze geschaffen und das Auseinanderdriften von Einkommen und Vermögen in vielen Ländern weiter unterstützt. Es besteht die Gefahr, dass Afrika durch asymmetrische Handelsbeziehungen sowie einseitig getätigte Investitionen langfristig die Chance genommen wird, die Struktur seiner Wirtschaft nachhaltig zu reformieren. Dies gilt insbesondere in autokratisch geführten Ländern, in denen sich westliche Länder aufgrund der schlechten Regierungsführung bewusst zurückhielten. Dambisa Moyo und James Shikwati sehen die Schuld für die Misswirtschaft hauptsächlich bei den afrikanischen Eliten, die schon lange vor der chinesischen Expansion korrupt gewesen seien und deren Verantwortungslosigkeit gegenüber der eigenen Bevölkerung jahrzehntelang von internationalen Gebern unterfüttert wurde.

Dabei übersehen sie jedoch, dass sich gerade auch chinesische Investoren, die Korruption afrikanischer Eliten bewusst zu Nutze machen und somit weiter befördern. So haben sich chinesische Investoren in Ländern wie dem Sudan, Angola oder Simbabwe nicht primär engagiert, weil sie ein bestimmtes Regime gegenüber dem anderen bevorzugen, sondern um sich exklusive Zugänge vergleichsweise einfach zu sichern. So strebt China auch keine Union der Autokratien an, sondern kooperiert

mit den Partnern, die am besten den eigenen Interessen dienen; also Zugänge zu Ressourcen, lukrativen Infrastrukturprojekten und Absatzmärkten bieten. Ideologie spielt in der Praxis nur noch eine untergeordnete Rolle und wird lediglich zur Verklärung genutzt. Dementsprechend haben Moyo und Shikwati zumindest damit recht, dass China kein alternatives Entwicklungsmodell anbietet, sondern sich vor allem als alternativer Wirtschaftspartner präsentiert.

Die Volksrepublik nutzt jedoch ihr internationales Wirtschaftsengagement, gerade auch in Afrika als wirkungsvolles Instrument für den Ausbau seiner so genannten „Umfassenden Nationalen Stärke“. Dabei wird klar auf strategische Interessenpolitik und nicht auf ideologisch definierte Dauerallianzen gesetzt. Zur Bildung von Allianzen mit afrikanischen Ländern in multilateralen Organisationen wird allerdings geschickt auf die Süd-Süd-Solidarität und die gemeinsam erlittene Kolonialisierung durch den Westen verwiesen. In dieses Bild passt auch, dass dreiviertel aller chinesischen Einsatzkräfte für UN-Friedensmissionen in Afrika stationiert sind. Darunter im Sudan, in der Demokratischen Republik Kongo und in Liberia; also alles Länder in denen China eigene wirtschaftliche und politische Interessen verfolgt.

Für eine abschließende Bewertung, ob sich Chinas verstärktes Engagement in seiner Gesamtheit positiv auf die Ökonomie und vor allem auf die Lebensbedingungen der Afrikaner auswirkt, ist es vermutlich noch zu früh. Festzuhalten bleibt jedoch noch einmal, das es - anders als zu Maos Zeiten - keine einheitliche Afrikapolitik mehr gibt, die zentral von der chinesischen Führung koordiniert wird. Es zeigt sich vielmehr, dass chinesische Präsenz und Investitionen in Afrika durch teilweise konkurrierende Akteure aus Partei, Regierung, Provinzen, Staats- und Privatunternehmen sowie durch Einzelakteure bestimmt wird, die ihre eigenen (meist kommerziellen) Interessen verfolgen. Es wäre dementsprechend sowohl aus westlicher wie auch aus chinesischer Perspektive falsch, Chinas Politik in Afrika auch weiterhin als die eines monolithischen Akteurs zu verstehen, dessen Performance sich eindeutig bewerten lässt. An dieser Stelle kann jedoch bereits resümiert werden, was Chinas Engagement in Afrika in erster Linie (geworden) ist: **Eine unkoordinierte kapitalistische Expansion.**

Die Entfernung zwischen Europa und Afrika beträgt an der dichtesten Stelle nur 14 Kilometer. Die Entwicklungen auf unserem Nachbarkontinent haben – wie ihr euch vorstellen könnt – zwangsläufig direkte Auswirkungen auf uns und auf unsere Zusammenarbeit mit Afrika. China wird ein zunehmend zentraler Faktor für diese Entwicklungen. Dementsprechend sollte euch, sollte uns nicht nur interessieren, was China in Europa macht, sondern auch was die Volksrepublik auf unserem Nachbarkontinent Afrika treibt.

Graphik 1

